

Die Stunde Afrikas

Dr. Harry Pross veröffentlicht im Juliheft der von ihm redigierten *Deutschen Rundschau* Betrachtungen über „Die Stunde Afrikas“, die das Ergebnis eines längeren Studienaufenthalts in Afrika sind. Zuerst untersucht er die Rolle, die der Gedanke eines *Pan-Afrika* in der afrikanischen Entwicklung spielen kann:

„Die Gemeinsamkeit von Afrika ist ein großes Gefühl, das über Grenzen und Wüsten hinweg die Menschen belebt. Es ist eine politische Realität ersten Ranges. Pan-Afrika hat heute mehr Kraft als Pan-Europa in den frühen fünfziger Jahren hatte, in seiner besten Zeit also. Seine Stärke beruht zum Teil darauf, daß seine Vision gleichzeitig mit der Verwirklichung nationaler Selbständigkeiten vor die Menschen tritt, ergänzend also und — noch! — nicht konkurrierend. Zum anderen zieht Pan-Afrika seine Energie aus den Leiden der Afrikaner im Norden und Süden des Kontinents. Die empörende Inhumanität, die sich Weiße dort zu Schulden kommen lassen, provoziert das afrikanische Selbstbewußtsein. Wenn einflußreiche Afrikaner heute davon sprechen, Freiwillige aus dem ganzen Kontinent zu sammeln, um die skandalösen Zustände in Algerien und Südafrika mit Gewalt zu ändern, so sind sie weiter Zustimmung sicher. Es ist der legitime Anspruch aller Afrikaner, daß menschenwürdige Verhältnisse und gleiches Recht auf ihrem Kontinent einziehen ... Nur krasser Unverstand kann dieses Ziel mit einer kommunistischen Konspiration gleichsetzen. Es liegt in der Hand der alten Mächte, einen afrikanischen Einigungskrieg mit antieuropäischer Spitze zu verhindern, statt Systeme zu verteidigen, die den Stacheldraht nicht wert sind, mit dem sie ihre Positionen einzäunen.“

Pan-Afrika ist aber auch deswegen eine Notwendigkeit für seine Politiker, weil die ungeheuer großen sozialen und regionalen Unterschiede ohne die fast mythische Gemeinsamkeit nicht überbrückt werden können. Dieselben Staaten, die sich mit ihren Nachbarn über die Zugehörigkeit der Grenzbevölkerung einigen müssen, werden alle Mühe haben, nicht entlang innenpolitischer Linien auseinanderzufallen. Hier kann die Berufung auf das gemeinsame Afrika den Vernünftigen helfen, die Dinge im Maß zu halten und zu hochstrebende wie zu kleinliche Ansprüche zu bändigen.“

Harry Pross untersucht dann die soziologischen Schichtungen in den jungen afrikanischen Staaten; in diesem Zusammenhang schreibt er:

„Nach der Lage der Dinge nehmen die *Gewerkschaften* den wichtigsten Platz ein. Zwar halten die Organisationen in technischer Hinsicht keinen Vergleich mit den höchst effektvollen Verbänden der alten Industrieländer aus, aber sie bringen zu einzelnen Gele-

genheiten doch die Massen auf die Beine. Sie wecken das Verständnis für moderne Organisation überhaupt und fermentieren die Basis der Gesellschaft. Aus den Gewerkschaften rekrutieren sich der Nachwuchs für die Verwaltungselite, soweit er nicht durch familiäre Anstrengungen direkt über die höhere Bildung in die Politik einzieht.“

Die Rolle der Gewerkschaften ist schon deswegen nicht zu unterschätzen, weil sie in ihrer Aktion gegen unwürdige Arbeitsbedingungen den Geist der Freiheit vermitteln, den das europäische Bürgertum in der Auflehnung gegen den Absolutismus gewann. Wenn man zugeibt, daß ein Freiheitsbewußtsein unentbehrlich ist für die Weltzivilisation, sollte man einräumen, daß es auch in Afrika auf irgend eine kämpferische Weise gewonnen werden muß, selbst wenn sie von der des dritten Standes in Europa sich unterscheidet.“

Im zweiten Teil seiner Arbeit umschreibt Pross die Aufgaben einer „deutschen Afrikapolitik“, von der er sagt, daß sie „nur den Sinn und Zweck haben kann, die Afrikaner in ihrem weltgeschichtlichen Vorhaben zu unterstützen. Dies ist keine philanthropische Zumutung, sondern eine ganz simple Notwendigkeit und zwar nicht für unsere Regierung, sondern für unser Volk.“ Pross empfiehlt dann im einzelnen u. a. die Entsendung von Lehrkräften und Ausbildern in die afrikanischen Länder und die Förderung der in Afrika entstehenden Universitäten. Dabei komme es darauf an, alle Kräfte zu koordinieren, um die geeigneten Mitarbeiter zu gewinnen: „Freilich ist hierzu die bisher peinlich vermiedene Zusammenarbeit zwischen dem Auswärtigen Amt und den Gewerkschaften unerlässlich.“ Diese Zusammenarbeit ist, so erklärt Pross, auch für die richtige Besetzung der deutschen Auslandsvertretungen notwendig: „Mit wenig Erfolg wird man einem afrikanischen Gewerkschaftsführer einen Routine-Diplomaten oder einen ästhetisierenden Junker gegenüberstellen... Dem Praktiker der Organisation muß ein solcher Praktiker gegenübertreten und zwar einer, der die Legitimation der gleichen Klassenlage hat. Der Labor-Attache ist dort notwendiger als sein Kollege vom Militär. Das darf nicht heißen, daß etwa der DGB ein paar eifrige Assessoren aus seiner Zentrale zum Auswärtigen Amt abstellt. Aber es soll heißen, daß führende Gewerkschafter vom alten Schlag englisch oder französisch lernen, um für ein Jahr die Bürden ihrer afrikanischen Kollegen kennenzulernen, sie zu teilen und zu erleichtern.“

Harry Pross schließt mit folgenden Worten: „*Teilen und Helfen*. — Wer dazu nicht bereit ist und nicht begreifen kann, daß Afrika trotzdem etwas ganz anderes ist als Europa, der sollte auf jeden Fall zu Hause bleiben. Solidarität ist der einzig mögliche Ausdruck für das in der Afrikapolitik Erforderliche. Die Stunde Afrikas ist eine Weltstunde.“

Weltverständnis und konstruktive Phantasie

In der Diskussion um Hilfsmöglichkeiten für die Entwicklungsländer tauchte in der letzten Zeit auch der Gedanke einer besonderen „Westeuropäischen Universität für Studierende aus Entwicklungsländern“ auf. Zu dieser Frage ergreift im *Berner Bund* (Nr. 288) Prof. Dr. *Richard F. Behrendt* das Wort zu Ausführungen von so grundsätzlicher Bedeutung und zugleich so konkretem Charakter, daß wir zumindest Teile aus dieser Veröffentlichung hier wiedergeben möchten. Behrendt schreibt:

„Ich bin überzeugt, daß wir uns mehr als bisher darum bemühen müssen, Mitglieder der in jenen Ländern künftig führenden Gruppen als Studenten oder Praktikanten an unsere Bildungsanstalten zu bekommen und möglichst intensive, beiderseits förderliche Beziehungen mit ihnen zu entwickeln. Aber ich glaube nicht, daß wir bei diesen unseren Bemühungen die kommunistischen Maßnahmen als Leitbilder nehmen sollten. Insbesondere scheint mir, daß eine ‚Westeuropäische Universität für Studierende aus Entwicklungsländern‘ (nach dem Vorbild der ‚Universität der Völkerfreundschaft‘, die jetzt in Moskau organisiert wird) eher negative als positive Auswirkungen haben würde. Denn an einer solchen Anstalt würden wir gleichsam ein Ghetto für Studenten aus Entwicklungsvölkern etablieren und würden dasjenige Problem noch verschärfen, das schon ohnedies besteht: das der mangelnden menschlichen Beziehungen zwischen europäischen und nichtwestlichen, insbesondere farbigen Studenten. Wir würden dann den Letzteren noch mehr den Eindruck geben, daß wir sie als geistig und gesellschaftlich nicht gleichberechtigt betrachten, anstatt genau das Gegenteil zu tun, nämlich mit allen nur möglichen Mitteln die allgemein menschlichen und intellektuellen Beziehungen zwischen ihnen und Menschen aller Bildungs- und Berufsschichten des Gastlandes zu stärken.“

Es ist höchste Zeit, daß wir gegenüber den Initiativen aus dem kommunistischen Bereich uns endlich einmal etwas Neues, Eigenes einfallen lassen, anstatt uns auf eine bloß reaktive Politik zu beschränken. Unser Neues und Eigenes sollte in *der* Richtung gesehen werden, die *nur wir* beschreiten können: in der Förderung freier Association und Diskussion, gemeinsamen Denkens und Forschens, in Zusammenarbeit zwischen jungen Menschen aus möglichst vielen verschiedenen Kulturkreisen, Nationen und Rassen.

Die jungen, jetzt ‚in Bewegung‘ befindlichen Menschen der Entwicklungsländer sind im allgemeinen nicht bereit, sich irgendein auf fremdem Boden gewachsenes politisches oder soziales Dogma aufdrängen zu lassen. Was sie brauchen und wollen, sind Lösungen, die den besonderen Bedürfnissen und Möglichkeiten

ihres eigenen Volkes angepaßt sind. Nur in unserem, nicht totalitären Kulturkreis besteht die Möglichkeit, solchen suchenden Menschen bei der Stärkung ihres geistigen Rüstzeugs zu helfen — nicht indem wir sie, wie die Kommunisten in ein geistiges Prokrustesbett einzu-zwängen versuchen, sondern indem wir sie der Fülle vielfältiger und zum Teil auch einander widersprechender Lösungsmöglichkeiten gegenüberstellen, die gerade für unsere westliche Welt bezeichnend ist... „

Professor Behrendt führt dann im einzelnen aus, was zur Erreichung dieses Zieles geschehen müsse. Wir müssen uns, so sagt er, in unseren Schulen und Hochschulen viel ernsthafter als bisher mit den nichtwestlichen Kulturen, ihren geschichtlichen Grundlagen und jetzigen Problemen beschäftigen und „die auf einem überholten Überlegenheitskomplex begründete Einseitigkeit unserer Bildungseinrichtungen überwinden und uns auf die lebenswichtigen Anforderungen der neuen Welt, in der wir zu leben haben, einstellen“. In allen Fakultäten müssen Probleme der Entwicklungsländer in Forschung und Lehre behandelt werden, und dabei sollten geeignete Studenten und Fachleute aus Entwicklungsländern in größerer Zahl zur Mitarbeit herangezogen werden. „Nur auf diese Weise können wir auch dem immer akuterem Bedarf an Fachleuten gerecht werden, die wir den unterentwickelten Ländern als Berater zur Verfügung stellen sollen.“ Für diese Arbeit empfiehlt Professor Behrendt, der an der Universität Bern schon seit sechs Jahren Vorlesungen und Übungen über die Entwicklungsländer abhält und jetzt ein Kolloquium vorbereitet, an dem auch Interessenten, die bereits im Berufsleben stehen, teilnehmen können, enge Zusammenarbeit zwischen europäischen Studenten und Studierenden aus Entwicklungsländern, „um auf diese Weise allen Beteiligten die Möglichkeit zu bieten, anhand eines gemeinsamen konkreten Problems gemeinsam denken und forschen zu lernen und eine gemeinsame Leistung durchzuführen, die Zeugnis ablegen würde von der Fruchtbarkeit eines derartigen Austausches verschiedenartiger Erfahrungen und Denkweisen“. Prof. Behrendt schließt seine ungemein anregenden Betrachtungen mit den mahnenden Worten: „Im übrigen wird der Erfolg dieser Bemühungen weitgehend von dem Weltverständnis und der konstruktiven Phantasie unserer eigenen Hochschulstudenten und Hochschullehrer abhängen.“ Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß in der kürzlich erschienenen 30. Lieferung des *Handwörterbuchs der Sozialwissenschaften* (Verlag Gustav Fischer, Stuttgart — J. C. B. Mohr, Tübingen — Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen) das Problem der Entwicklungsländer in zwei großen Kapiteln eingehend behandelt wird: die soziologische Problematik untersucht Prof. Dr. *Richard F. Behrendt*, die ökonomische Problematik Dr. *Peter Thomas Bauer*.

W. F